

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 1

Artikel: Helmut Hubacher : über jeden Verdacht erhaben?
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helmut Hubacher – über jeden Verdacht erhaben?

Anlässlich der Wahlen von Präsident und Vizepräsident des Nationalrates am 26. November hatten SP-Ideologen ein neues Bild geboten. In Abweichung bisheriger Übung fühlten sich SP-Präsident Bodenmann und Ex-Präsident Hubacher bemüsst, im Falle von Herrn Bremi auf die Kopp-Affäre und seine Beteiligung an einem – längst aufgelösten – Unternehmen hinzuweisen, welches im PUK-2-Bericht als mögliche Tarnfirma erwähnt ist. Im Falle von Herrn Nebiker wurde dessen Mitgliedschaft im sogenannten «Beirat» (Gruppe 426) der «Widerstandsorganisation» (P 26) als belastend bezeichnet. Den ehemaligen Generalstabschef Zumstein bezeichnete Nationalrat Hubacher als potentiellen «Putschgeneral».

Solche Vorwürfe sind empörend, weil Einsatzplanung und Vorbereitungen zum Schutz unseres Landes im Notfall kaltschnäuzig als verwerfliche Taten dargestellt und lautere Motive ins Gegenteil verkehrt werden.

Bis Mitte der 80er Jahre bestand eine echte Bedrohung aus dem Osten unseres Kontinents. Wir können heute feststellen, dass bis Anfang der 80er Jahre der Konflikt zwischen Diktatur und Demokratie durchaus zugunsten des kommunistischen Blocks hätte ausgehen können. Dass beispielsweise die DDR ihre eigenen Abrüstungsversprechen umging, wurde längst geahnt. Wie sie unbemerkt vom Westen in einer tatsächlichen Geheimarmee fünf Divisionen zu den sechs offiziellen hinzufügte, wird erst heute bekannt. Ebenso erfahren wir jetzt Genaueres über die von der DDR geleitete Ausbildung von Sabotagegruppen in der Bundesrepublik. Was Hitlers fünfte Kolonne in Belgien, Holland, Dänemark und Norwegen angerichtet hatte, ist in guter Erinnerung. Es war daher klug und unumgänglich, in der Schweiz Vorbereitungen für den Widerstand im Notfall zu treffen. Wer sich dabei beteiligt hat, verdient den Dank der Republik, auch die SP-Mitglieder des «Beirates».

Damit ist die Frage gestellt, warum Herr Hubacher und sein Nachfolger Bodenmann den Dank verweigern. Die Behauptung, dass eine «Geheimarmee» (von 400 Mann!) in einer Demokratie keinen Platz finde, überzeugt wenig. Es gibt vieles, das in Demokratien keinen Platz finden dürfte und eben doch vorkommt, zum Beispiel die Anpassung.

Der wahre Grund liegt andernorts: Herr Hubacher muss die Gefahr aus dem Osten und das Wesen der kommunistischen Diktatur bestreiten, weil er sie jahrelang völlig falsch beurteilt und sich ihr schmachlich angepasst hatte. Deshalb ist es notwendig, dass einige SP-Ideologen ihre in den letzten zwei, drei Jahrzehnten bekundete Haltung überprüfen, so schmerzlich sie für die Betroffenen sein mag. Und auch für einige Medienschaffende.

Keinem Präsidenten einer schweizerischen Partei sind je anlässlich seines Rücktritts so viele Zeitungsspalten und Sendeminuten gewidmet worden wie Ende April 1990 Helmut Hubacher. Und kein Parteipräsident dürfte von Medienmachern je so krass überschätzt worden sein wie der in Bern geborene Wahlbasler. Dessen Politik erschöpfte sich erfolgreich darin, die Fahne nach dem Wind zu richten. Mal nach dem richtigen, öfters nach dem falschen. Aber immer nach dem Wind. Nicht zum Vorteil seiner Partei, die während seiner Präsidentschaft immerhin einen Viertel sowohl ihrer Mitglieder als auch ihrer Wähler verloren hat. Und 1987 sieben Sitze im Nationalrat. Dazu Felix Müller in der «Weltwoche» vom 22. 10. 1987: «Das jahrelange Lavieren von Parteipräsident Hubacher hat sich nicht bezahlt gemacht.»

Der ungarische Freiheitskampf von 1956 ist noch vielen in Erinnerung. Damals blies ein harter Wind – gegen die Kommunisten und die Anpasser. Gelegentlich schwappten die Wellen über. Der Altkommunist und marxistische Philosoph Konrad Farner etwa wurde geächtet und gemieden. Es war verständlich, aber nicht schön. Ich wandte mich damals dagegen, weil das kein taugliches Mittel in der notwendigen Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Totalitarismus war.

Für Helmut Hubacher aber waren die Kader der PdA «charakterloses, politisches Lumpenpack», «Moskowiter, die sich mit Leib und Seele Moskau verschrieben haben . . . , mit Geld gekaufte korrupte Funktionäre, die sich als Anhänger der russischen Mordgesellen bekennen.» So zu lesen am 8. November 1956 in der «Basler AZ». Und in diesem Stil ging es weiter. So etwa, wenn Hubacher im Brustton voller Überzeugung urteilte: «Wer Mitglied der PdA bleibt, bleibt weiterhin

Verräter, Spion, Agent und Söldling einer ausländischen Macht . . . , ihnen gebührt Verachtung wie Mördern und Verbrechern . . . , keiner möge mehr mit ihnen reden, ihnen die Hand drücken, jeder soll sie hassen . . . , man soll sie behandeln wie Pest und Cholera . . . » Jugendsünden des damals 30jährigen?

Solche Rezepte habe ich – weder damals noch heute – nie ausgegeben oder befolgt. In jener Zeit habe ich mich mit Konrad Farner und anderen PdA-Leuten an den gleichen Tisch gesetzt, um zu diskutieren, um sie umzustimmen, um ihre Argumente zu prüfen und zu widerlegen. Ich habe ihnen die Hand gegeben und keine blutige gedrückt. Und ich habe sie als Mitmenschen betrachtet und behandelt. Trotzdem habe ich konsequent, nicht erst seit 1956, sondern als Aufgabe meines Lebens, unmittelbar seit dem Prager Staatsstreich vom Februar 1948 den Totalitarismus bekämpft. In schwierigen Zeiten wurde ich entscheidend unterstützt von führenden Sozialdemokraten. Der gefährlichste Totalitarismus war der kommunistische. Er blieb ohne Konzessionen in meinem Visier. Ich habe ihn bekämpft, ohne den real existierenden Sozialismus hinter einem Vorhang, der eisern war, bevor er rostig wurde, in Augenschein zu nehmen. Ohne deren Machthabern die Hand zu drücken, die immer blutig war.

Das aber hat gerade dieser Helmut Hubacher praktiziert. Ausgiebig. In der DDR und in Bulgarien. Nach der antikommunistischen Hatz, als der Anti-Antikommunismus und gefälliges Politisieren gegenüber den kommunistischen Diktaturen Mode geworden war. Er hat sich mokiert über jeglichen Antikommunismus und im Sekretariat seiner Partei einen Geist gepflegt, aus dem heraus noch am 16. November 1989 die rumänischen Genossen von Ceausescu Gnaden der Solidarität der SPS versichert worden sind. Eine Woche vor Honeckers Fall hat Hubacher ein bemerkenswertes Zeugnis seiner Urteilsfähigkeit abgelegt: «Ich glaube nicht, dass die Stellung Honeckers gefährdet ist . . . Die Wirtschaft ist gesünder . . . Zudem ist die Substanz der DDR besser als ihr Ruf.» («Blick», 13. 10. 1989)

Während jener langen Zeit, als der Wind aus der andern Ecke blies, hat Rosa Berner – das vielsagende Pseudonym Hubachers –

sich auch über das Ost-Institut lustig gemacht und nie zur Kenntnis genommen, dass wir einen Brandanschlag und einen Sprengstoffanschlag erlebten, mehrmals Wandschmierereien mit bedrohlichen Texten hinnehmen mussten, auch mit Zentnern stinkender Innereien von Kühen und Schafen vor der Haustüre bedacht wurden, schliesslich mit einem Paket Fäkalien mit der Erklärung «Tagesration für einen Faschisten». Herr Hubacher hat sich nie von solchen Praktiken distanziert. Aber die «gelbe Karte» – oder war es die rote? – sofort gezogen, als er an einer 1.-Mai-Feier in Zürich leicht und sanft angerempelt wurde.

Das mochte alles noch angehen. Irren ist ja so menschlich. Und Hubacher hat sich zwischen 1956 und Ende der 60er Jahre dezentweise Zeit gelassen, seine Fahne nach dem neuen Wind zu richten. Jahrzehntlang hat er seine Blindheit auf dem linken Auge unter dem Beifall einer wachsenden Zahl von Medienleuten praktiziert. Das war seine Sache, und die Kritik an seinem Seitenwechsel zwischen 1956 und 1968 ist nicht die meine.

Aber nun steht in der Juni/Juli-Nummer 1990 des in Bern veröffentlichten und sich «demokratischer Kunst und Kulturpolitik» widmenden «Kulturmagazins» folgendes: «Der Konkurs des real existierenden Kommunismus ist total. Die kommunistischen Machthaber haben eben nicht nur wirtschaftlich versagt, sondern auch gesellschaftspolitisch, ökologisch, friedenspolitisch oder ideologisch. Es gab keine Meinungsäusserungsfreiheit, kaum Reisefreiheit, Privilegien für die «neue Klasse», Ausbeutung von Mensch und Natur, von Arbeitnehmern und Umwelt, Armut vor allem der alten Menschen, Rüstungswahnsinn statt Konsumversorgung, der Mangel an fast allem, ausgenommen Rüstungsgüter, wurde zur Normalität.»

Autor dieser Zeilen – es ist schwer zu glauben, aber so sieht es unwidersprochen im «Kulturmagazin» – ist Helmut Hubacher. Der gleiche Mann also, der 1982 während eines seiner Besuche in der DDR einem Schlusscommuniqué zustimmte, in welchem sich der Satz findet: «Dabei brachten Erich Honecker und Helmut Hubacher ihre grosse Besorgnis über die von den aggressivsten Kreisen des Imperialismus verursachte gefährliche Zuspitzung der internationalen Lage zum Ausdruck.»

Woher weiss Hubacher, der nach eigener Aussage nicht eben lesefreudig ist, woher weiss er 1990 so gut Bescheid über Verhältnisse und Bedingungen im realen Sozialismus? Um den handelt es sich, nicht um den «realen Kommunismus», wie Hubacher es jetzt so gerne sehen möchte. Denn er selbst hat sich als Sozialist und längst nicht mehr als Sozialdemokrat bezeichnet. Und zuvor nie protestiert, als der Begriff «Sozialismus» seit den 60er Jahren zunehmend von den Kommunisten verwendet worden ist. Zur Erinnerung: Auf Einladung der SPS weilte im Juni 1984 eine Delegation des Zentralkomitees der SED aus der DDR zu Besuch in der Schweiz. Im gemeinsamen Pressecommuniqué sprachen sich «beide Seiten für das Zusammenwirken von kommunistischen und sozialdemokratischen Parteien sowie aller andern an der Erhaltung des Friedens interessierten Kräfte in einer breiten Koalition der Vernunft» aus. Hubachers Abgrenzungen wurden schmerzlich vermisst, als sie

nötig waren und Sozialdemokraten vor dem Rufmord sogar aus eigenen Reihen geschützt hätten. Dass er Anfang April 1988 nicht mit Volldampf auf Jean Ziegler's damaligen Kurs einschwenkte und von einer Annäherung zwischen SPS und SED abriet, war eine Schwalbe und kein Frühling.

Was Hubacher jetzt über den realen Sozialismus sagt, muss er zuvor gewusst haben. Oder hätte es wissen können. Warum hat er es verschwiegen? Sicher: Irren ist menschlich. Aber eine solche Mauser, die schnelle Wende nach der neuen Richtung des Windes, ist nichts als schamloser Opportunismus, ist geistig unredlich. Es ist nichts anderes denn ein simpler Farbwechsel, das leise Übergleiten auf einen andern politischen Kurs, ohne Erklärung und Rechtfertigung; es ist das bloss Überziehen eines neuen Meinungskleides.

Drei Wochen nach der Hubacherschen Feststellung, die DDR sei besser als ihr Ruf, und 13 Tage vor der eigentlichen Wende in der DDR, am 4. November 1989, als es noch ein opfervolles Risiko war und Mut verlangte, riefen Jugendliche mit einem Plakat auf dem Ostberliner Alexanderplatz das alte Wort in Erinnerung: «Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.» Sie haben einen Nachsatz hinzugefügt, diese Jugendlichen. Einen Nachsatz, mit dem sie weisen den Weg vom Irrtum zur Wahrheit von der Lüge ausnahmen: «Bis dass er mit der Lüge bricht.»

Hubacher, der so gerne den «Tarif» durchgegeben, seinen politischen Gegnern den Zerrspiegel vorgehalten hat, muss sich heute gefallen lassen, an seinen unsicheren Kurs erinnert zu werden, daran auch, dass er mit seinen Fehlern brechen müsste, um glaubwürdig bleiben zu können. Er muss sich gefallen lassen, abgelehnt zu werden als Schiedsrichter und schon gar als Richter über Leute, die bereit waren, für die Freiheit einzustehen, als sie ernstlich bedroht war durch Systeme, denen Herr Hubacher seine Aufwartung zu machen beliebte. Herr Hubacher muss sich schliesslich gefallen lassen, an die Vergangenheitsbewältigung gemahnt zu werden, die von ihm zu fordern ist, und der SP-Ideologen durch die Aufbauschung von «Fichenkrise» und «Geheimarmee» auszuweichen versuchen.



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3 + 5
Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

<p>STEIGER DRUCK AG BERN</p>		<p>Moserstrasse 31 3014 Bern Telefon 031 41 27 75</p>
--------------------------------------	--	---

... Steiger druckt's